

Die römische Wandmalerei der Schweiz [Walter Drack]

Autor(en): **Urner-Astholz, Hildegard**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **1 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINZELBESPRECHUNGEN — COMPTES RENDUS

WALTER DRACK, *Die römische Wandmalerei der Schweiz*. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte. Bd. VIII. Verlag Birkhäuser, Basel 1950. 139 S. nebst XLIV Tafeln, 7 Beilagen und 152 Abbildungen im Text.

Gemäß dem imperialen Charakter des Römers blieb auch für seine Kunst und Wohnkultur Italien Ausgangspunkt und Vorbild. Vor allem durch die erhaltenen Innenräume Pompejis können wir uns eine lebendige Vorstellung von den charakteristischen römischen Wanddekorationen machen. Unter ihrem Eindruck bemerkt Goethe 1787, daß sie «auf eine Kunst- und Bilderlust eines ganzen Volkes, von der jetzo der eifrigste Liebhaber weder Begriff, noch Gefühl, noch Bedürfnis hat», deuten. Verglichen mit dem pompejanischen und stadtrömischen Wandschmuck ist die Wandmalerei in den Provinzen zwar weniger reichhaltig und oft nicht so sorgfältig ausgeführt. Trotzdem vermitteln die mannigfaltigen Fragmente aus den Städten und Märkten, den vici und villae unseres Landes ein anschauliches Bild von der Innenarchitektur in der romanisierten Schweiz. Da bis jetzt eine solche Darstellung fehlte, ist es eine äußerst verdienstvolle Leistung von W. Drack, in fleißiger Arbeit alle in der Schweiz gefundenen Wandmalereireste sorgfältig beschrieben, gezeichnet und mit Literaturangaben versehen zu haben. Der ausführliche Katalog gewinnt Leben und Ausweitung durch die Einordnung in größere kunstgeschichtliche Zusammenhänge, die anhand eines vielseitigen ausländischen Vergleichsmaterials in besonderen Kapiteln aufgezeigt werden. Auch die Probleme der technischen Ausführung, der Malschulen, der Motivgeschichte werden zur Sprache gebracht. Als wertvolles Ergebnis ist es dem Verfasser gelungen, die helvetisch-römische Wandmalerei auf Grund stilistischer Merkmale in fünf verschiedene aufeinander folgende Gruppen einzuteilen. Dadurch wird dem Archäologen erstmals ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur zeitlichen Fixierung auch kleiner Malereifragmente an die Hand gegeben, besonders seit das von E. Vogt eingeführte Überziehen mit Zelluloselack gegenüber dem nachteiligen Konservieren mit Kopaivabalsam ein genaueres Studium der leicht verfallenden Materie erlaubt.

Die für die Schweiz früheste, die spätaugusteische Epoche spiegelt die reiche, in feinsten stadtrömischer Technik ausgeführte Wandmalerei der villa urbana von Commugny bei Genf wieder. In differenziertem Farbenspiel erscheinen feinblättrige Girlanden und Kantharoi verwoben in grazile Architekturen. Mehrfarbige strenggegliederte Bordüren, symmetrische Ran-

ken und Kordeln verleihen dieser edlen Malkunst einen gehaltenen, linearen Charakter. Sie wird abgelöst von dem flavischen Stil, der seinem Namen nicht ganz entsprechend schon von 35 n. Chr. an datiert wird. In barocker Weise suchen jetzt die Dekorationselemente auf den Trennstreifen zwischen den Panneaux Bewegung und Perspektive auszudrücken. Die große Thermengrabung von Vindonissa, aber auch Gränichen, Pfeffikon und Avenches bieten lehrreiche Beispiele für diesen malerischen Stil. Im folgenden Zeitraum von 100—160 entwickelt sich unter dem Einfluß der Philosophie Epiktets die Architektur- und Panneaux-Malerei philhellenischen Stils, die klare Linienführung auf weißer Grundierung liebt und alles phantastische Beiwerk verschmäht. Diese abgeklärte stoische Malweise läßt sich am reinsten auf der ziemlich gut erhaltenen Augster Puttenwand studieren. Das ungehemmte Einströmen der orientalischen Kulte brachte mit dem Rückgang der Philosophie aufs neue eine Tendenz zum Malerischen, wobei aber in der Architektur- und Panneaux-Malerei der antoninischen Epoche (160 bis 220) bewußt eine klassizistische Note gewahrt wurde, wie etwa die rekonstruierte Malerei von Oberwenigen dartut. Die farbenfreudige, wenig kostspielige Panneaux-Malerei jener Zeit hat auf Schweizer Boden weiteste Verbreitung gefunden. Erst in der fünften Stilgruppe, der tapetenhaften Wandmalerei des 3. Jahrhunderts, werden alle architektonischen Elemente sowie auch die traditionelle Aufteilung der Wand in Sockel, Mittelpartie und Fries aufgegeben. Die Dekoration sucht im Malerischen weder Nachahmung noch Vorspiegelung, sondern ist allein Ausdruck des Schmucks. Als reines Beispiel dieser Tapetenmalerei scheinen bis jetzt nördlich der Alpen nur die Fragmente von Allaz (Vaud) bekannt geworden zu sein. Im früheren 3. Jahrhundert entstand auch die figürliche Kuppelmalerei im Bade von Münsingen, deren Expressionismus mit den Bodenmosaiken korrespondiert, während die Sockelmalerei in Fortführung des Inkrustationsstiles eine Nachahmung verschiedenfarbiger Marmorplatten darstellt und somit als billiges Wandmosaik fungiert. Mit der auf das Ornamentale gerichteten späten Malerei von Martigny-Bourg schließt der interessante zeitliche Überblick ab.

Das solid fundierte, prächtig ausgestattete Buch ist reich an Anregung. Wenn auch auf farbige Reproduktionen verzichtet wurde, so vermitteln doch die zahlreichen Tafeln und Zeichnungen ein gutes Bild von der Ausmalung helvetisch-römischer Bauten.

Stein am Rhein

Hildegard Urner-Astholz

WALTER MOHR, *König Heinrich I. (919—936)*. Eine kritische Studie zur Geschichtsschreibung der letzten hundert Jahre. Verlag Dr. N. Fontaine, Saarlouis 1950. 87 Seiten.

Gegen die nationalen und nationalistischen Geschichtsschreiber weist Verf. darauf hin, daß König Heinrich I. nicht «der Gründer des deutschen